

„Erhebet die Herzen!“

Zur Achtsamkeit in der Liturgie

Der Vollzug der Liturgie steht und fällt mit der Aufmerksamkeit aller Beteiligten am liturgischen Geschehen der Gemeinde. Achtsamkeit ist hierbei aber gerade die Möglichkeitsbedingung liturgischen Handelns. Doch wie steht es um diese Wachheit und Gegenwärtigkeit in unseren Gottesdiensten? Wie bewusst ist den Liturgien und den Feiernden, dass erst ihre innere Sammlung der Präsenz Gottes Raum gibt? Der Autor, Assistent am Institut für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie der Linzer Theologischen Fakultät, arbeitet in seinem aufschlussreichen Beitrag die heute oft zuwenig bedachte Relevanz der Achtsamkeit in der Liturgie heraus. (Redaktion)

„Sursum corda!“, „Erhebet die Herzen!“ – diese Aufforderung gehört nach ältester christlicher Überlieferung zum Eröffnungsdialog des eucharistischen Hochgebets. Wenngleich in der Tradition der Ruf allein für diese Stelle in der Liturgie reserviert blieb,¹ besprach ihn Cyprian als Ausdruck einer Grundhaltung, mit der Christen jedes Gebet beginnen sollten: Jeder fleischliche und weltliche Gedanke sollte zurücktreten und der Geist einzig das denken, was er betet.² Versteht man „Herz“ hier im biblischen Sinne nicht allein als Mitte der geistigen Fähigkeiten des Menschen, sondern auch seiner personalen und psychischen, so kann die Formel als Inbegriff für die Achtsamkeit in der Liturgie gelten, für das Hinlenken der sinnlichen Wahrnehmung und aller Gedanken auf Gott,

der in den liturgischen Vollzügen mit seinem Heilhandeln gegenwärtig ist.

In unserer Tradition wurde diese Grundhaltung im Gottesdienst in der Vergangenheit und heute unterschiedlich wahrgenommen und bezeichnet. Der Sache nach aber – so soll gezeigt werden – zielt die Frage nach der Achtsamkeit in der Liturgie in das Zentrum unseres gottesdienstlichen Feierns. Ausgehend von einem Blick auf die „Andacht“ werden die „aktive Teilnahme“ am Gottesdienst und die aus der evangelischen Praktischen Theologie eingebrachte Formel von der „Liturgischen Präsenz“ unter dem Fokus der Achtsamkeit in den Blick genommen, um nach einigen liturgietheologischen Anmerkungen praktische Überlegungen anzuschließen.

¹ Vgl. Balthasar Fischer, *Sursum corda – Habemus ad Dominum. Warum will Hippolyt diese Akklamation auf das Eucharistische Hochgebet beschränkt sehen?* (Trad. Ap. 25), in: Erich Reinhart/Andreas Schnider (Hg.), *Sursum Corda. Variationen zu einem liturgischen Motiv*. Für Philipp Harnoncourt zum 60. Geburtstag, Graz 1991, 28–30. Neben diesem besonderen Ruf zum Aufmerken erfüllt auch der Grußdialog „Der Herr sei mit euch ...“ allein eine ähnliche Funktion; deutlicher blieb dies über die Jahrhunderte ungebrochen in der ostkirchlichen Tradition, wo an hervorragenden Stellen der Liturgie der Diakon ausdrücklich zur Achtsamkeit mahnt, etwa vor der Schriftverkündigung: „Haben wir acht!“ (vgl. Die göttliche Liturgie unseres heiligen Vaters Johannes Chrysostomus im byzantinisch-russischen Ritus. Kirchenslavisch – Deutsch, Essen/Recklinghausen o.J. [1979], 26).

² Vgl. Cyprian, domin. or., c. 31 (CSEL 3/1, 289). Vgl. zur Herkunft der Formel Josef Andreas Jungmann, *Missarum sollempnia II, fünfte verb.* Auflage Freiburg 1962 (ND Bonn 2003), 139, Anm. 6.

1. Zum Verständnis der Andacht

„Du sollst an Sonn- und Feiertagen der heiligen Messe *andächtig* beiwohnen“³. Dieses zweite der Fünf Kirchengebote, die Petrus Canisius erstmals 1555 in der geläufigen Form zusammenstellte, wurde den kirchlich Sozialisierten unter den heute über 60-Jährigen tief eingeprägt. Es fand Eingang in einen Wunsch, den Menschen dieser Generation bisweilen auch heute noch auf den Weg in die Kirche mitgeben: „Eine gute Andacht!“ Spätmittelalterliche und barocke Gebetbuchliteratur enthielt sogenannte „Andachtsgebete“, zur Andacht stimmende Gebete.⁴

Andacht als Verbalabstractum von „Denken“ bedeutet zunächst ganz allgemein-menschlich das Sammeln der Gedanken auf einen Gegenstand, ein inniges Andenken; dahinter stehen die lateinischen Worte *attentio* und *intentio*, die eine Anspannung des Geistes und der Seele auf ein bestimmtes Ziel hin ausdrücken. Bereits seit dem Mittelalter wurde der Begriff auf die Ausrichtung auf „fromme Gedanken“ eingengt und über eine bloß intellektuelle Aufmerksamkeit hinaus bedeutungs-

gleich mit dem lateinischen *devotio*, das eine ganzheitliche Hingabe bezeichnet.⁵

Mit Leib, Geist und Seele ganz dabei zu sein und sich in das gottesdienstliche Feiern hineinzugeben, war also über die Jahrhunderte ein wesentliches Element für die liturgische „Pflichterfüllung“. In Zeiten, da die Liturgie als reine Klerusliturgie vollzogen wurde und sowohl sprachlich wie auch teilweise akustisch für die „Beiwohnden“ unverstehbar wär, bestand die geforderte Hingabe darin, dass die Gläubigen ihre „Messandacht“⁶ hielten, also die Inhalte der jeweils vom Priester ausgeführten Texte und Vollzüge meditierten – sei es in privaten oder gemeinsamen Gebeten, sei es im muttersprachigen Gesang in den Betsing-Messen oder dem „Deutschen Hochamt“⁷; sei es auch dadurch, dass sie parallel zur Feier von Tod und Auferstehung als zentralem Inhalt der Messe die Passion und die Erhöhung Jesu Christi im Rosenkranz betrachteten. Zusätzlich wurde in den – nahezu obligaten – Nachmittagsandachten in „meditierender Ergriffenheit ... das Geheimnis der Opferfeier des Tages noch

³ Vgl. Petrus Canisius, Der große Katechismus. Summa doctrinae christiana (1555). Ins Deutsche übertragen und kommentiert von Hubert Filser/Stephan Leimgruber (Jesuitica 6), Regensburg 2003, 126. Das „andächtig“ in der deutschen Fassung dieses Gebotes vermittelt freilich eine wesentlich andere Bedeutung als die lateinische Formulierung des Petrus Canisius: „Sacrum missae officium diebus festis reverenter audito.“ Während das lateinische „reverenter“ gemeinhin eher mit ehrfürchtig übersetzt wird, entsprechen dem Wort „andächtig“ ansonsten die lateinischen Formen „attente“, „intente“ und „devote“, auf die noch einzugehen sein wird.

⁴ Vgl. statt anderer: Tägliche Andachtsübungen eines katholischen Christen auf die Morgen- und Abendzeit, bey der heiligen Messe, zur Beicht, Communion dann Tagzeiten von den unbefleckten Empfängnis Mariä sammt Litaney, verschiedenen sehr guten Gebethen und Kreuzweg, Mühldorf 1805, 11f. „Bey Anfang der Messe. O heiliger allwissender Vater im Himmel! Ich knei nun da vor deinem Angesichte, um dich demüthigst anzuflehen, und dieser heiligen Messe beyzuwohnen, um mich an deinen Sohn Jesum, an sein Lehren, an sein Beispiel, an seinen großmüthigen Tod zu erinnern. Mit Andacht will ich dieser Handlung gegenwärtig seyn; nachdenken will ich, was nun geschieht; so will ich nun mich betrügen, wie es sich auf einen guten Christen, auf dein Kind geziemt!“

⁵ Vgl. zu diesen und noch weiteren Wortbedeutungen Art. „Andacht“, in: Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch 1 (1984) (= ND Leipzig 1854), 302f.

⁶ Vgl. Theodor Schnitzler, Messopferfeier und Nachmittagsandacht, in: Franz Xaver Arnold/Balthasar Fischer (Hg.), Die Messe in der Glaubensverkündigung. Kerygmatische Fragen, Freiburg 1950, 354–363, hier 354.

⁷ Vgl. Johannes Overath/Balthasar Fischer, Art. „Deutsches Hochamt“, in: LThK 3 (1959), 277–279.

einmal vor den Augen des Beters entfaltet“, und in Verbindung mit einem katechetischen Anliegen haben diese Andachten „den Glauben in das Herz des Volkes hineingebetet“⁸.

2. Von der Andacht zur „actuosa participatio“

Die Rede von der Andacht als Gesinnung im Gottesdienst ist seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil weitgehend verschwunden.⁹ Heißt das, dass damit auch die Achtsamkeit im Gottesdienst selbst verloren gegangen ist?¹⁰ Bereits der enge Zusammenhang zwischen dem vorkonziliaren Andachtswesen und der unverständlich gewordenen Klerusliturgie deutet darauf hin, dass die „Andacht“ im Gottesdienst durch die Liturgiereform nunmehr anders aufgehoben ist: Papst Pius X. wird das Diktum zugeschrieben, dass die Menschen nicht *in der* Messe, sondern *die* Messe beten sollen.¹¹ Nicht zufällig taucht in einem Motu proprio zur Kir-

chenmusik eben dieses Papstes das erste Mal amtlich jenes Prinzip auf, das die Liturgiekonstitution – vorbereitet durch die Liturgische Bewegung – schließlich wie einen Kehrvers wiederholt und für die Gesamtkirche verbindlich festlegt: die tätige Teilnahme der ganzen Gottesdienstversammlung.¹² Statt der ausschließlich innerlichen und individuellen Teilnahme können alle nunmehr auch durch äußerliches Tun unmittelbar und unvermittelt an der liturgischen Handlung Anteil nehmen: durch muttersprachige Texte, durch Aklamationen und verschiedene Formen des Gesangs, in gemeinsamen Körperhaltungen und Gebärden, durch das Ausüben besonderer Dienste. Dokumente der Reform legen Wert darauf, Altar und Ambo so anzuordnen, dass sich ihnen „die Aufmerksamkeit [attentio] der ganzen Gemeinde von selbst zuwendet“¹³. Gedacht ist dabei freilich an die jeweiligen Vollzüge; die Handelnden sollen von allen gut gesehen und gehört respektive verstanden werden, die Feiernden durch nichts eine

* Theodor Schnitzler, Messopferfeier (s. Anm. 6), 362. Schnitzler unterscheidet diesen Typ der Andacht als „Meditationstyp“ vom „Officiumstyp“; durch letzteren lässt sich zeigen, dass das Andachtswesen insgesamt, als Tagzeitengebet der Laien, im Stundengebet wurzelt (vgl. ebd. 356–360).

■ Dafür gibt es wohl verschiedene Gründe: vgl. etwa Wolfgang Ratzmann, Der kleine Gottesdienst im Alltag. Theorie und Praxis evangelischer Andacht (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 3), Leipzig 1999, 22; Ratzmann ordnet einen Grund in der starken „Verbindung von religiöser Gefühligkeit und Andacht, es sind vor allem die Traditionen von Pietismus und Romantik, die es nüchternen Zeitgenossen bisweilen schwer machen, sich dieser Worte [Andacht, andächtig] zu bedienen.“ Daneben kann im katholischen Bereich wohl als Grund die starke Verknüpfung der Andacht mit der vorkonziliaren Klerusliturgie angenommen werden. Ludwig Mödl, Art. „Andacht. I. Allgemein“, in: RGG⁴ 1 (1998), 460f, hier 461 hingegen wertet die Verschiebung der Rede von der „Andacht“ hin zu „Spiritualität“ und „Frömmigkeit“ als Indiz dafür, „daß die Fähigkeit zu Sammlung und konzentriertem „Verweilen in der Gegenwart Gottes“ heute bei vielen Menschen geschwunden ist“.

■ Vgl. Manfred Probst, Die Liturgiereform des II. Vatikanums – Eine Reform gegen die Frömmigkeit? In memoriam Emil Joseph Lengeling, in: LJ 36 (1986), 222–237.

■ Vgl. Romano Guardini, Vom Geist der Liturgie, Mainz/Paderborn 1997 (= ND Freiburg 1918), 16, Anm. 1.

■ Vgl. Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* [SC] 11, 26–31, 48, 50, 53–56, 79, 99, 107, 110, 113f, 118; vgl. zum Begriff und zur hier sehr vereinfacht dargestellten geschichtlichen Entwicklung: Stephan Schmid-Keiser, Aktive Teilnahme. Kriterium gottesdienstlichen Handelns und Feierns. Teil I (Europäische Hochschulschriften XXIII/250), Bern/Frankfurt/New York 1985.

■ Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch, in: Messbuch. Die Feier der heiligen Messe. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes ... Kleinausgabe für alle Tage des Jahres, Einsiedeln u.a. 1975, 23*–73* [AEM], Nr. 262.272.

Ablenkung ihrer Konzentration auf das Geschehen erfahren.¹⁴ Die Bestimmungen lassen deutlich erkennen, dass dieses (wieder gewonnene) äußere Mittun in der Liturgie nicht einen „pädagogischen Trick“ darstellt. Die Konzilsväter ließen keinen Zweifel daran, dass die volle (*plena*), bewusste (*conscia*), tätige (*actuosa*) Teilnahme zum innersten Wesen der Liturgie selbst gehört¹⁵ und sich nicht im äußerlichen Tun erschöpft: Sie ist Ausdruck und Mittel für das innere Mitfeiern, bei dem das „Herz mit der Stimme zusammenklinge“ und welches „Frucht bringe“ (*fructuose*)¹⁶ im „frommen“ Vollzug (*pie ... participant*)¹⁷.

3. Andacht als „liturgische Präsenz“

War bislang der Blick auf die Andacht aller in der Feiergemeinschaft gerichtet, soll der Fokus noch speziell auf die „Andacht“ derer gelenkt werden, die einen besonderen Dienst in der liturgischen Feier ausüben. Eine fruchtbare, weil andächtige Teilnahme ist gerade für die nicht selbstverständlich, die einen besonderen liturgischen Dienst ausüben, da leicht „über die Sorge um

die äußere Teilnahme die innere Mitfeier zu kurz kommt“¹⁸. Deshalb enthält das Messbuch für den Vorsteher Stillegebete, die er nur im eigenen Namen – und eben deshalb still – spricht, „um seinen Dienst mit größerer Sammlung und Andacht zu erfüllen“¹⁹. Dieses Beten etwa vor der Verkündigung des Evangeliums, nach dem Bereiten der Gaben oder für den Kommunionempfang will die Aufmerksamkeit während der liturgischen Handlungen selbst neu aktualisieren und schärfen.

Dem voraus geht eine entsprechende Grundhaltung, die unter dem Begriff „Liturgische Präsenz“ Eingang gefunden hat in die evangelische Praktische Theologie. „Präsenz“ als alte pastoraltheologische Kategorie meint(e) immer, „daß die Person ganz da ist, aber nicht als Privatperson, sondern in ihrer Funktion“²⁰. Ausgangspunkt für die Rede von der „Liturgischen Präsenz“ ist ein vom Schauspieler und Regisseur Thomas Kabel erarbeitetes Trainingsprogramm, durch das Liturgen von der Kunst des Schauspielens lernen und trainieren können, ganz in dem präsent zu sein, „was doch nicht von der Person konstituiert wird, sondern allem

¹⁴ Vgl. AEM 272f; vgl. auch Institutio generalis Missalis Romani, in: Missale Romanum ex decreto Sacrosancti Oecumenici Concilii Vaticani II instauratum auctoritate Pauli PP. VI promulgatum Ioannis Pauli PP. II cura recognitum. Editio typica tertia. Città del Vaticano 2002, 18–103 [IGMR 2002], Nr. 303, wonach ein allfälliger weiterer Altar als der Zelebrationsaltar nicht auf besondere Weise geschmückt werden solle, damit die Aufmerksamkeit der Gläubigen nicht vom neuen Altar abgelenkt wird („Ne fidelium attento a novo altari distrahatur“); nach Nr. 318 sollen auch Zahl und Platzierung von Bildwerken nicht die Aufmerksamkeit der Gläubigen von der Feier selbst ablenken („ne fidelium attentionem ab ipsa celebrazione avocent“).

¹⁵ Vgl. SC 14.

¹⁶ Vgl. SC 11.

¹⁷ Vgl. SC 48. Vgl. zum Begriff „fromm“ Walter Dürrig, *Pietas liturgica. Studien zum Frömmigkeitsbegriff und zur Gottesvorstellung der abendländischen Liturgie*, Regensburg 1958, hier 90: „Die liturgischen Begriffe *pietas-pius* drücken ... auf Gott gerichtet, immer eine Einheit von Gesinnung und Handeln aus.“ Vgl. ebd. 220: „Die *pietas* der älteren liturgischen Texte ist ... [– gegen den üblichen Sprachgebrauch –] nicht nur innere Frommheit, sondern betätigt sich auch nach außen in kultischen Akten.“

¹⁸ Pastorales Schreiben Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der Christlichen Gemeinde. Impulse für eine lebendige Feier der Liturgie. 24. Juni 2003. Hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe 74), Bonn 2003, 24.

¹⁹ AEM 13.

²⁰ Michael Meyer-Blanck, *Inszenierung und Präsenz. Zwei Kategorien des Studiums Praktischer Theologie*, in: WzM 49 (1997), 2–16, hier 12.

Bemühen um Darstellung und Vermittlung uneinholbar vorausliegt“²¹. Eine solche Präsenz ist für Schauspieler und liturgische Rollenträger „eine Sache gesteigerter, konzentrierter, präziser Selbst- und Fremdwahrnehmung“²². Hingespannt ist diese Aufmerksamkeit auf das Stück, die Rolle, die eigene Person und die Mitspielenden samt dem Publikum; zwei Gefahren kann diese Achtsamkeit widerstehen helfen: Die eine ist, sich selbst in der Rolle zu verlieren, und die zweite, sich in der Rolle bloß selbst zu inszenieren. „Ein schlechter Liturg handelt im geistlichen Triumphalismus übersteigerten Rollenbewußtseins oder in geschwätziger-plaudernder Verleugnung seiner Liturgenrolle.“²³ Achtsamkeit im Sinne der liturgischen Präsenz heißt ganz bei sich und zugleich ganz in der Rolle zu sein, gleichzeitig mit einem Ohr nach innen zu lauschen – auf die innere Bühne des Ich, „auf der die dort agierenden Figuren, Kräfte, Bilder, Geschichten ihren eigenen Tanz aufführen“ – und mit einem Ohr nach außen: „Das meint die Bereitschaft und die Fähigkeit, ebenso konzentriert auf das fremde Stück, den fremden Text zu hören, die in ihm agierenden fremden Figuren, Kräfte, Bilder, Geschichten wahrzunehmen und gelten zu lassen.“²⁴ Das muss erlernt und trainiert werden; das setzt voraus, dass die Handlungsträger sich die oft fremden „Rollentexte“, das liturgisch Vor-

Gegebene, zu Eigen machen und eine „Aufmerksamkeit für jedes einzelne Element ... wie einen Sinn für die Gestalt der gesamten Feier“²⁵ mitbringen. Die Herausforderung, auf die referierte Weise präsent zu sein, gilt zunächst etwa für den Leitungsdienst, für die Verkündigungsdienste, für jene, die die Kommunion austeilen; im Gegenüber zur Gemeinde bringen sie „mit Hilfe ihrer Person“, aber nicht „garantiert durch ihre Persönlichkeit“ die Zuwendung Gottes ins Spiel. Wenn sie diese „inszenatorisch gebrochene Personalität“ wahrnehmen, nötigt „das zugleich *Vertraute und Fremde* ihres Agierens ... die anderen zur Aufmerksamkeit und eigenen Wahrnehmung“; es eröffnet letztlich allen Mitfeiernden ihrerseits eine liturgische Präsenz, „das Bewußtsein, an einer anderen Realität durch eigenes Mitspielen Anteil zu gewinnen“²⁶.

4. Von der Andacht zur Tugend – eine theologische Zwischensumme

Nach den bisherigen Ausführungen kann in Anlehnung an die klassisch gewordene Definition des Thomas von Aquin „Andacht“ in der Verbindung von *attentio/intentio* und *devotio* zusammengefasst werden als Willensbestrebung, mit Herz und Sinnen Anteil zu nehmen an verdichteten Akten, die

²¹ Karl-Heinrich Bieritz, Spielraum Gottesdienst. Von der „Inszenierung des Evangeliums“ auf der liturgischen Bühne, in: Arno Schilson/Joachim Hake (Hg.), Drama „Gottesdienst“. Zwischen Inszenierung und Kult, Stuttgart/Berlin/Köln 1998, 69–101, hier 76.

²² Ebd., 78.

²³ M. Meyer-Blanck, Inszenierung und Präsenz (s. Anm. 20), 14.

²⁴ K.-H. Bieritz, Spielraum Gottesdienst (s. Anm. 21), 79.

²⁵ Mitte und Höhepunkt (s. Anm. 18), 19. Die deutschen Bischöfe verweisen in diesem Abschnitt (17–20) zudem ausdrücklich auf die notwendige Vorbereitung und Übung zum richtigen Wahrnehmen der liturgischen Rolle. Jüngst tat dies auch der in der österreichischen Bischofskonferenz für Liturgiefragen zuständige Bischof – vgl. Egon Kapellari, Was heute Not tut. Sechs Desiderata für die Zukunft der Liturgie, in: Gd 38 (2004), 57–59, hier 59 ist als 6. Desiderat das „Prinzip der ‚Einführung‘“ genannt.

²⁶ M. Meyer-Blanck, Inszenierung und Präsenz (s. Anm. 23), 14f, vgl. ebd. 13.

Gottesbeziehung zu leben.²⁷ Das ist ein eminent personaler Vollzug, der sich neu in Einzelakten realisiert und in unterschiedlichen Gestalten Ausdruck findet: beim privaten persönlichen Beten als „heilige und innige Einsamkeit, die Gott und den Menschen ... umschließt“²⁸; bei Andachten (im Sinne der *sacra* und der *pia exercitia*), die aus der Vereinzelung und Intimität in den Ausdruck einer größeren Gemeinschaft führen. Die Andachten kommen dem Bedürfnis nach Emotionalität und stärkerer Unmittelbarkeit zum Alltagsleben entgegen; in stark beschaulichem Zug meditieren sie oft kreisend einzelne Aspekte göttlichen Heilshandelns in unmittelbarer Verbindung mit menschlichen Grundthemen wie Dank, Lob, Erfahrung von Schuld und Versagen oder unverschuldetem Leid wie auch Sehnsucht nach Geborgenheit und Erlösung.²⁹

Je nach Ausrichtung auf bestimmte Heilige oder Heilsgeheimnisse können

sie der Andacht³⁰ und Frömmigkeit der einzelnen eine bestimmte Farbe geben. Im Unterschied zu den Andachtsübungen charakterisiert die Liturgie im engeren Sinn des Wortes³¹, wie etwa die Feier der Eucharistie oder der Tagzeiten, ein „beständiges Voranschreiten des Gedankens, der Stimmung, der Willensentschließung“³²; sie ist ihrem Wesen nach „*actio*“, – wenngleich dazu selbstverständlich auch Phasen des Innehaltens und der Ruhe gehören – fort schreitendes Handeln, das von der Gemeinschaft der ganzen Kirche getragen ist.³³ Angelpunkt der Aufmerksamkeit sind die liturgischen Vollzüge, der innere Mitvollzug: horchen auf Gottes Heils-Ansage, das Heilswort aufnehmen und sich von ihm betreffen lassen und betend darauf Antwort geben; sich im lobpreisenden Dank mit der eigenen, persönlichen Geschichte hinein zu bergen in den „mystischen Leib Christi“ und in das große Drama der Erlösung, in die Verwandlung vom Tod

²⁷ Vgl. S. *Thomae Aquinatis*, *Summa Theologiae*, II^o II^o q. 82 art. 1: „voluntas quaedam prompte tradendi se ad ea quae pertinent ad Dei famulatum“. Vgl. auch *Émile Bertaud/André Rayez*, Art. „Dévotion“, in: *Dictionnaire de Spiritualité Ascétique et Mystique Doctrine et Histoire* 3 (1957), 747–778, hier 748; hier wird in Zusammenschau der thomistischen Behandlung ergänzend differenziert zwischen der Andacht als „innerlich und äußerlich geschuldetem“ Kult sowie zwischen einzelnen Akten des Andächtig-Seins und der Andacht als Tugend/Haltung.

²⁸ Vgl. *Romano Guardini*, Der Gesamtzusammenhang des christlichen Gebetslebens, in: *Karl Borgmann* (Hg.), *Volksliturgie und Seelsorge. Ein Werkbuch zur Gestaltung des Gottesdienstes in der Pfarrgemeinde*, Kolmar o.J., 18–24, hier 18. Vgl. auch *Winfried Haunerland* „Du aber geh in deine Kammer!“ Das Gebet der Glaubenden und der Gottesdienst der Gemeinde, in: *HID* 57 (2003), 8–22.

²⁹ Vgl. *R. Guardini*, Gesamtzusammenhang (s. Anm. 28), 21; *Eduard Nagel*, Alter Wein in neue Schläuche. Andachten als Chance in der heutigen gottesdienstlichen Situation, in: *AnzS* 112 (2003), 18–22, hier: 20.

³⁰ Vgl. die Zusammenschau der „*Principales Dévotions*“, der Hauptinhalte von Andachten, in: *É. Bertaud/A. Rayez*, *Dévotion* (s. Anm. 27), 761–778.

³¹ Die Liturgiekonstitution unterscheidet in SC 13 zwischen „*liturgia*“, „*sacra exercitia*“ und „*pia exercitia*“. Zur Geschichte der begrifflichen Unterscheidung vgl. *Kurt Küppers*, Verarmt unser Gottesdienst? Zur Vorgeschichte und Wirkung des Artikels 13 der Liturgiekonstitution, in: *Theodor Maas-Ewerd* (Hg.), *Lebt unser Gottesdienst? Die bleibende Aufgabe der Liturgiereform*, Freiburg/Basel/Wien 1988, 248–264.

³² *R. Guardini*, Vom Geist der Liturgie (s. Anm. 11), 27, Anm. 9.

³³ Vgl. *Odo Casel*, *Actio in liturgischer Verwendung*, in: *JLw* 1 (1921), 34–39, hier v. a. 39.

³⁴ Vgl. *Odo Casel*, Die Liturgie als Mysterienfeier (*Ecclesia orans* 9), 3.–5. verb. Auflage, Freiburg 1923, 64f.: „Die Gläubigen ... vereinigen sich geistig aufs innigste mit dem Tun ihres ... Herrn; sie opfern sich mit ihm und durch ihn und eignen sich die von Christus objektiv vollzogene Erlösung an... Sie leiden mit ihm, stehen mit ihm auf, werden mit ihm verklärt und treten ein in sein himmlisches Sein. Sie führen also mit ihm ein heiliges, gnadenbringendes Drama auf... Jeder Teilnehmer der eucharistischen Feier ist ein Mitspieler des göttlichen Protagonisten Christus“.

zum unzerstörbaren Leben.³⁴ Das ist kein Selbstzweck. Sinn³⁵ und Ziel der Andacht ist die persönliche Verwandlung: Das „Hineinspielen“³⁶ in die neue Schöpfung Gottes, die Verwandlung hin zu einem Leben, das geprägt ist von der Haltung der Dankbarkeit, dem existenziell verorteten Wissen darum, dass alles Leben auf anderes Leben angewiesen ist, sich nicht selbst in der Hand hat, sich Gott verdankt; Verwandlung hin zur Bereitschaft, das Leben zu teilen – auch dort, wo es etwas kostet – in der gefeierten und verbürgten Gewissheit, dass das Leben gerade darin eine heilvolle Zukunft hat. Das Ziel der liturgischen Achtsamkeit ist – kurz gesagt – die Tugend der Achtsamkeit als lebensprägendes Bezogen-Sein auf Gott und die Welt.

Die so verstandene Achtsamkeit ist Geschenk und Frucht des Gottesgeistes, die in der Liturgie etwa bei den Schlussorationen immer neu erbeten wird.³⁷

Im Blick auf einige praktische Anregungen zur Förderung der Achtsamkeit in der Liturgie ist dieser Geschenkcharakter der Achtsamkeit³⁸ unbedingt zu betonen. Bei aller Notwendigkeit, sich um die rechte (Mit-)Feier der Liturgie nach Kräften zu bemühen, kann Liturgie zutiefst nicht „gemacht“

werden, ist „andächtiges“ Dabei-Sein-Können weniger ein „Ergreifen“ als ein „Ergriffen-Werden“.

Noch ein Zweites gilt es in diesem Zusammenhang klärend festzuhalten: Liturgie ist ein Ritual; und als solches kann sie auch ihre Kraft entfalten, wenn nicht jede/r zu jeder Zeit mit angespannter geistiger Wachsamkeit mitfeiern kann, sondern im symbolisch handelnden Vollzug der Gemeinschaft als Ganzer mitgetragen wird.³⁹

5. Von der Fähigkeit, gegenwärtig/präsent zu sein

Liturgie ist symbolisch verdichtetes und verbürgtes Gegenwärtig-Werden des transzendenten Gottes. „Aber“ – so kann man mitunter zu Recht fragen – „könnte denn die göttliche Gegenwart ihrerseits nicht ein seinerseits präsentes Gegenüber gebrauchen? Was nützt es, wenn Gott gegenwärtig ist, Pfarrer und Gemeinde aber mental und leiblich weitgehend abwesend, halbpräsent, taub und wie betäubt bleiben?“⁴⁰ Die Achtsamkeit in der Liturgie fördern, heißt sich darum bemühen, dass die Mitfeiernden selbst gegenwärtig werden können, in ihren Gedanken, in ihrem Körper, in ihrer ganzheitlichen leiblichen Existenz.⁴¹ Dafür gibt es

³⁴ Zur Unterscheidung von „Sinn“ und „Zweck“ vgl. R. Guardini, *Vom Geist der Liturgie* (s. Anm. 11), 59.

³⁵ Vgl. „Liturgie als Spiel“, in: R. Guardini, *Vom Geist der Liturgie* (s. Anm. 11), 63f.

³⁶ Vgl. die umfassende systematische Auswertung der Gebetstexte bei Winfried Haunerland, *Die Eucharistie und ihre Wirkungen im Spiegel der Euchologie des Missale Romanum* (LQF 71), Münster 1989, hier etwa 369–380 (Eucharistie und Lebensgestaltung).

³⁷ Zur Liturgie als Ritual vgl. Andreas Odenthal, *Liturgie als Ritual. Theologische und psychoanalytische Überlegungen zu einer praktisch-theologischen Theorie des Gottesdienstes als Symbolgeschehen* (Praktische Theologie heute 60), Stuttgart 2002, hier v.a. 194f aus der zentralen These: „Das Ritual ist ein Symbolgeschehen, das in einem eigenen Wirklichkeitsbereich ... seinen Ort hat. Es vermittelt zwischen den subjektiven Erfahrungen des Menschen und den im Symbol „geronnenen Erfahrungen“, die Menschen mit ihrem Gott gemacht haben ... Das Ritual dringt bis zu den Tiefenschichten der Seele ... vor.“ So kann sich auch, wer dem liturgisch-rituellen Tun nur am Rande folgt, durch die vielschichtigen Wahrnehmungsebenen der Symbol-Zeichen unmittelbar eingebunden erleben (vgl. ebd. 216).

³⁸ Gerhard Marcel Martin, *Liturgie und Leben. Herausforderungen heute an den Gottesdienst*, in: PTh 83 (1994), 498–508, hier 507.

³⁹ Vgl. ebd.

mehrere komplementäre Ansatzpunkte, von denen wenige hier skizziert werden sollen.

1. Die geistige Präsenz in der Liturgie, das Andächtig-Sein im ganz ursprünglichen Sinn des Wortes, nämlich als das Sammeln der Gedanken auf die Vollzüge der Liturgie hin, setzt die Kenntnis um deren Bedeutung voraus. Mit gutem Grund haben daher die Konzilsväter die liturgische Bildung zur „vornehmsten Aufgabe“⁴¹ der Seelsorger erklärt. Dabei geht es nicht um eine einseitig intellektuelle Informationsweitergabe. Das Auseinandersetzen mit biblischen Texten, das Erschließen der historischen und theologischen Bedeutung des Gottesdienstraumes und seiner Funktionsorte, der Liturgie und einzelner ihrer Vollzüge und Texte wird – richtig verstanden – zu einer ganzheitlichen spirituellen Vertiefung, einer Bildung im ursprünglichen Sinn des Wortes. Eine solche Mystagogie, ein Führen in das und im Mysterium, ist eine Kernaufgabe in unseren Gemeinden, die dem spirituellen Hunger unserer Zeit entgegen kommen könnte und dennoch meist uneingeholt bleibt. Für die konkrete Umsetzung muss man nicht immer an zusätzliche Fortbildungstermine im Rahmen des Bildungswerkes oder an ein regelmäßiges Angebot an thematischen Gesprächskreisen denken. Dankbar angenommen werden weiterführende Impulse und Erläuterungen in Liturgie-Vorbereitungsgruppen, wenn sie von konkreten Ge-

staltungselementen ausgehen. Eine solche Erschließung kann auch davor bewahren, dass unverstandene Elemente mit Liturgiefremdem überlagert werden und damit erst recht der Zugang zu einer andächtigen Feier der Liturgie verstellen wird.

Abgesehen von der Vermittlung einschlägigen Wissens im Vorfeld liturgischen Feierns ist zudem daran zu erinnern, dass die gottesdienstliche Homilie sich außer auf die biblische Verkündigung auch auf liturgische Texte und Handlungen beziehen kann, um zu einer tätigen Mitfeier hinzuführen.⁴²

2. Mit der Möglichkeit, Liturgie in der Muttersprache zu feiern, sind herkömmliche Andachten häufig aus der Mode gekommen. Die in katholischen Pfarrgemeinden weitgehend üblich gewordene „eucharistische Monokultur“ ist jedoch ein Verlust. Zu Recht weisen die deutschen Bischöfe darauf hin, dass die Messe als Höhepunkt des Lebens einer christlichen Gemeinde und als Mitte christlicher Spiritualität der Vorbereitung und eines Umfeldes bedarf.⁴³ Zeitgemäße Formen der Andacht⁴⁴ wären eine wichtige Ergänzung: Sie kämen einerseits dem Bedürfnis nach mehr Emotionalität und stärkerer Unmittelbarkeit zum Alltagsleben entgegen; zugleich erfüllten sie eine propädeutische Funktion: Sie könnten – entsprechend gestaltet⁴⁵ – den Zugang zum liturgischen Feiern vertiefen und zur „andächtigen“ Teilnahme daran füh-

⁴¹ SC 19; vgl. insgesamt SC 14–19.

⁴² Vgl. AEM 41, PEM 24.

⁴³ Vgl. Mitte und Höhepunkt (s. Anm. 18), 36.

⁴⁴ Vgl. Guido Fuchs, Die Andacht ist tot – es lebe die Andacht. Plädoyer für kleine gottesdienstliche Formen im Alltag, in: AnzS 112 (2003), 5–8, hier v.a. 7f.

⁴⁵ Vgl. die Anregungen bei Diana Gündner, Ein Kranz von Rosen. Andachten in der Liturgie von Frauen, in: AnzS 112 (2003), 15–17, hier 17: „Trotz aller Gestaltungsfreiheit sind gewachsene liturgische Grundschemata ein wertvolles Erbe. Der in sich variable liturgische Grundbaustein Lesung-Gesang-Gebet ist wohl konfessionsübergreifend. Ernst genommen sichert er in jeder Andacht die zwei Grundelemente der Liturgie: die Lesung aus der Bibel und das antwortende Gebet des Menschen.“

ren, indem sie mit Texten der Heiligen Schrift, mit zentralen Glaubenswahrheiten, liturgischen Symbolen, Haltungen und Handlungen vertraut machen.⁴⁶

3. „Ich habe das Knie gebeugt, sagst du; aber dein Geist flog vor den Toren davon; dein Körper war in der Kirche, aber deine Gedanken streiften draußen herum; dein Mund sprach Bitten, aber dein Geist berechnete Zinsen, beschäftigte sich mit Verträgen und Abmachungen, mit Äckern und Besitzungen, dachte an das Zusammensein mit Freunden.“⁴⁷ Diese „Andachtslosigkeit“ kamen offenbar auch schon unsere Vorfahren im Glauben. Sie reagierten darauf, indem sie sehr bewusst die Übergänge von draußen hinein in die Kirche gestalteten: Das bewusst gestaltete Atrium vor den meisten römischen Kirchen hatte die Aufgabe, „die Teilnehmer am Gottesdienst einzustimmen, ihre Seele zu läutern und so auf das Mysterium vorzubereiten“⁴⁸. In Ordensgemeinschaften ist es ein alter Brauch, sich in Stille auf die Liturgie vorzubereiten, und in manchen Klöstern traf man sich vor dem Chorgebet im *Præparatorium*, dem Vorbereitungsraum,

oder im Kreuzgang. „In dieser ... gleichsam als raum-körperlich erfahrbaren *statio* zwischen dem Lärm des (Kloster-)Alltags und der Sammlung beim Chorgebet wird ... [zudem] schon ein Wesenszug der Liturgie, nämlich als ‚Handeln einer Kirche aus aufeinander zugehenden Menschen‘, erfahrbar.“⁴⁹

Im Blick auf die Andacht der ganzen Feiergemeinde gilt es zu überlegen, in welcher Form Räume oder Zeiten des Übergangs in die gottesdienstliche Feier geschaffen werden können.⁵⁰ „Wer Gottesdienst feiert, muss sich auch selbst bereiten, damit er frei ist für das, was sich in der Liturgie ereignet.“⁵¹ Für alle, die einen Dienst in der Feier ausüben, braucht es daher ganz besonders Zeit für die unmittelbare Vorbereitung. Eine solche „Schleuse der Stille“⁵² vor dem Gottesdienst setzt eine entsprechende Planung, rechtzeitiges Eintreffen aller Dienste, klare Absprachen und Kompetenzauflösungen voraus und bedarf daher der Erklärung und Einübung; sie fördert allerdings nicht nur die liturgische Präsenz der Dienste, sondern darin auch die der ganzen Feiergemeinde.

⁴⁶ Vgl. Kurt Kippers, Heute noch Andachten feiern? Zur Bedeutung der Andachten in Geschichte und Gegenwart, in: AnzS 112 (2003), 11–14, hier 14; E. Nagel, Alter Wein (s. Anm. 29), 20–22. Vgl. aber auch bereits SC 13 der Liturgiekonstitution: Diese Übungen und Feiern sollen ... so geordnet sein, daß sie mit der heiligen Liturgie zusammenstimmen, gewissermaßen aus ihr herausfließen und das Volk zu ihr hinführen.“

⁴⁷ Vgl. Johannes Chrysostomos, De Chananaea 10, (PG 52, 458).

⁴⁸ Adolf Adam, Wo sich Gottes Volk versammelt. Gestalt und Symbolik des Kirchenbaus, Freiburg u.a. 1984, 23.

⁴⁹ Roberto Maria Pirastu OCD, Das Schweigen als Ort der *actuosa participatio*. Zum frommen Vollzug der Stundenliturgie nach dem II. Vaticanum. Diplomarbeit (masch.), Linz 2002, 33 (unter Aufnahme eines Zitats von Angelus Häußling). Vgl. ebd. 31–35 andere Beispiele für das „vorbereitende Schweigen“.

⁵⁰ Abträglich ist einer solchen Sammlung vor der Liturgie sicherlich, wenn unmittelbar vor Beginn noch Kerzen entzündet, Bücher aufgelegt oder letzte Gesangproben der Schola abgehalten werden.

⁵¹ Mitte und Höhepunkt (s. Anm. 18), 46. Vgl. ebd.: „Der Wegfall vorgeschriebener Gebete sollte nicht zum Verlust der Vorbereitung führen. Vielmehr sind alle ... eingeladen, nach den für sie hilfreichen Formen zu suchen, sich in rechter Weise zu bereiten.“ In manchen Gemeinden etwa entzündet der Vorsteher 10 Minuten vor Beginn der Feier eine Kerze in der Sakristei: Ministranten und übrigen Diensten ebenso wie den Mesnern ein Zeichen, still zu werden und sich auf die Feier einzustimmen.

⁵² Räume der Stille. Gedanken zur Bewahrung eines bedrohten Gutes in unseren Kirchen, 14. Februar 2002, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe – Liturgiekommission 26), Bonn 2003, 30.

4. Wenngleich die Liturgie im engeren Sinn als fortschreitendes Handeln der versammelten Gemeinde charakterisiert wurde, gehören zum Verlauf dieses „Dramas“ auch die Stille und das Schweigen. Dabei geht es freilich keineswegs darum, das gemeinschaftliche Tun zeitweise gleichsam zu unterbrechen, um die Einzelnen in die private Andacht zu entlassen. Zur richtigen Zeit eingehalten, ist das Schweigen⁵³ in Gemeinschaft überhaupt erst die Möglichkeitsbedingung für das achtsame Mitfeiern: Nur im Schweigen kann sich der Mensch auf Gottes Gegenwart bessinnen, das heißt seine Sinne darauf hin ausrichten; es ist u.a. Voraussetzung zum Zuhören und verstehenden Aufnehmen des Schriftwortes. Deshalb ermutigt das Missale Romanum 2002 in einem eigenen Absatz dazu, in der Feier des Wortes Gottes – gegen jede Eile – Momente der Stille zu halten nach dem Hören der Schriftworte, ggf. auch nach der Homilie.⁵⁴ Denn hier „tritt der Mensch mitsamt der in seiner Person zusammengefassten Welt in Beziehung mit einem persönlichen Gott, der ihn in der Verkündigung seines Wortes angesprochen hat und auch jetzt ansprechen will.“⁵⁵

5. Seit dem Ausgang des 20. Jahrhunderts erleben Symbol und Ritual in der

Inszenierung verschiedenster Lebensbereiche eine wahre Renaissance. Dennoch scheinen viele Liturgien der Symbolkompetenz heutiger Menschen wenig zu trauen. Das zeigt sich einerseits darin, dass immer neue „katechetische Zeichen“ für den Gottesdienst erfunden werden, die notwendigerweise einer verbalen Ausdeutung bedürfen;⁵⁶ andererseits werden in wohlmeinender Absicht die genuinen liturgischen Symbole und Symbolhandlungen vor deren Vollzug wortreich dargelegt und zerredet.⁵⁷ Dieser Überfluss an Worten ist einer achtsamen Mitfeier eher ab- als zuträglich. Ein andächtiges (Mit-)Feiern der Liturgie bedarf außer den Phasen der ausdrücklichen Besinnung einer radikalen „Umkehr vom Übergewicht des Wortes zugunsten einer reichen Symbolik ... , die in gekonnter Präsentation wort-los und selbst-verständlich sein und daher sprachlos in Zeichen und Vollzug wirken (!) könnte, ohne in ... katechetischer Anstrengung um ihre Prägnanz und Aussagekraft gebracht zu werden.“⁵⁸ Echte Symbole und Symbolhandlungen – und die liturgische Tradition birgt einen reichen Schatz an solchen – „geben zu denken“⁵⁹, wenn sie entsprechend gesetzt und nicht nur stilisiert „erledigt“ werden. Als Beispiele aus einem umfassen-

⁵³ Vgl. AEM 23.

⁵⁴ Vgl. IGMR 2002 Nr. 56; zu den verschiedenen Arten des Schweigens (beim Schuldbekenntnis, nach den Gebetseinladungen bei Orationen, beim Allgemeinen Gebet, bei der Geistepiklese in Sakramen-tenfeiern) vgl. Andreas Heinz, Schweigen – Stille, in: Rupert Berger u.a., Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen (GdK 3), Regensburg 1992, 240–248 sowie Räume der Stille (s. Anm. 52), 13f und R. Pirastu (s. Anm. 49), 23–30.

⁵⁵ Räume der Stille (s. Anm. 52), 13.

⁵⁶ Vgl. etwa die Beliebtheit von Sammlungen mit Modellen für „Symbolgottesdienste“, „Symbolpredigten“ u. Ä.

⁵⁷ Nach Johannes Anderegg, Symbol und ästhetische Erfahrung, in: Jürgen Oelkers/Klaus Wegenast (Hg.), Das Symbol – Brücke des Verstehens, Stuttgart/Berlin/Köln 1991, 46–54, hier 50 haftet jedem Symbol wesentlich die Unausschöpfbarkeit seiner Sinnbedeutung an, sodass jede Interpretation notwendig hinter der unmittelbaren Erfahrung des Symbolischen zurückbleibt.

⁵⁸ Arno Schilson, Das Verhältnis von Liturgie und Kult heute, 80 Jahre nach Romano Guardinis „Vom Geist der Liturgie“ (1918) und 75 Jahre nach „Liturgische Bildung“ (1923), in: Arno Schilson/Joachim Hake, Drama „Gottesdienst“ (s. Anm. 21), 13–67, hier 60.

⁵⁹ Vgl. Paul Ricoeur, Symbolik des Bösen. Phänomenologie der Schuld II, Freiburg/München 1971, 27 u.ö.

den Bemühen um eine liturgische Ästhetik⁶⁰ sei hier lediglich auf die Verwendung einer dem symbolischen Vollzug angemessenen Materie hingewiesen: Die Praxis zeigt, dass etwa große Brothostien, die wirklich gebrochen werden müssen, dass wohlriechendes Öl, das – vielleicht sogar tatsächlich – gegossen wird, dass in reicher Fülle verwendetes Wasser wie von selbst die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und mitten in das Tun hineinnehmen.⁶¹ Der Mut zu einer sachgerechten Inszenierung der Liturgie fördert unmittelbar die Präsenz der Anwesenden.

6. Eng mit der Ermutigung zum erlebnisnahen Ritual verbunden ist ein Letztes, worauf noch das Augenmerk gelegt werden soll: die leibliche Präsenz in der Liturgie. Für uns Menschen ist der Leib das sinnlich wahrnehmbare In-der-Welt-Sein der Person. Im Leib finden die Herkunft und die individuelle Geschichte ihren Niederschlag, in ihm erhalten Empfindungen und Emotionen ihren Ausdruck. Umgekehrt wirken – das machen sich diverse Formen der Therapie zu nutze – Körperbewegungen und Körperhaltungen zurück auf die Seele. Ganz in diesem Sinn ist es zu verstehen, wenn das Messbuch in seiner Allgemeinen Einführung feststellt, die gemeinsame Körperhaltung „drückt die geistige Hal-

tung und Einstellung der Teilnehmer aus und fördert sie“⁶². Die Grundhaltung in der Liturgie ist das Stehen;⁶³ das entspricht einerseits dem Beten derer, die mit Christus auferstanden sind, der Freude und der Freiheit; andererseits ist es allgemein-menschlich die Haltung der Bereitschaft zum Hören und Gehorchen, des Wachens, der Aufmerksamkeit und der Achtsamkeit. Diese Bedeutung der Leiblichkeit wahr- und ernstnehmen legt sich schon durch das ganz säkulare Körperbewusstsein unserer Zeit nahe; sie den Mitfeiernden als wesentlichen Ausdruck der Liturgie erschließen, dient dem andächtigen Mitvollzug.

Die Begriffe *Andacht*, *tätige Teilnahme* und jüngst auch *Liturgische Präsenz* lassen sich in vielerlei Hinsicht durchaus mit dem heute gerne gebrauchten Begriff der Achtsamkeit in Einklang bringen. Das ermöglicht einerseits, die theologischen Fachwörter in neuer Weise zugänglich zu machen; andererseits erschöpfen sich diese nicht in einer unspezifischen Rede von der Achtsamkeit: Sie beinhalten nämlich darüber hinaus die symbolisch verdichtete Feier der Heilszuwendung Gottes sowie bestimmte gemeinschaftliche Vollzüge, die die Mitfeiernden in eine neue Beziehung führen wollen zu Gott und zur Welt.

⁶⁰ Eine echte liturgische Ästhetik geht mit *Edward Schillebeeckx* davon aus, dass die liturgische Feier selbst schon die konkrete Gnadengabe ist und deshalb in ihrer Feiergestalt künstlerisch und dramaturgisch hochwertig sein muss; dieser Ansatz ist mit *Josef Wolmuth* zu unterscheiden von einer ästhetischen Liturgie, bei der es vordergründig um die schöne Inszenierung ginge (vgl. A. Odenthal, Liturgie als Ritual, [s. Anm. 38], 218f).

⁶¹ Vgl. weitere liturgie-praktische Anregungen etwa in *Guido Fuchs, sinuelfig. Eucharistie erleben (Konkrete Liturgie)*, Regensburg 2003.

⁶² AEM 20.

⁶³ Vgl. AEM 21.